



## Predigt

<b>Thema:</b>	Aufblühend leben
<b>Pfarrer/in:</b>	Benedict Schubert
<b>Predigtort:</b>	Peterskirche
<b>Datum:</b>	15. April 2018
<b>Bibeltext:</b>	1. Kor. 15, 42-49

*<sup>42</sup> So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Toten: Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit. <sup>43</sup> Gesät wird in Niedrigkeit, auferweckt wird in Herrlichkeit. Gesät wird in Schwachheit, auferweckt wird in Kraft. <sup>44</sup> Gesät wird ein natürlicher Leib, auferweckt wird ein geistlicher Leib.*

*Wenn es einen natürlichen Leib gibt, dann gibt es auch einen geistlichen. <sup>45</sup> So steht es geschrieben: Der erste Mensch, Adam, wurde ein lebendiges Wesen, der letzte Adam wurde Leben spendender Geist. <sup>46</sup> Doch das Geistliche ist nicht zuerst da, sondern das Natürliche, dann erst das Geistliche. <sup>47</sup> Der erste Mensch ist aus Erde, ein irdischer, der zweite Mensch ist vom Himmel. <sup>48</sup> Wie der Irdische, so sind auch die Irdischen, und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen. <sup>49</sup> Und wie wir das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.*

1. KORINTHER 15

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

inzwischen habe ich deutlich mehr als 150 Abdankungen gehalten, seit ich Pfarrer in unserer Gemeinde bin. Manchmal stand ich bloss mit einer kleinen Handvoll Angehöriger am Grab – oder nicht einmal das: Ein eigentlich überaus freundlicher und zuvorkommender Mann wollte beim Tod seiner Mutter, ein Jahr später seines Vaters niemanden dabei haben ausser mir und dem Friedhofsbeamten. Dann wieder stand ich grossen Feiern in der Paulus- oder Peterskirche mit Hunderten von Teilnehmenden vor. Zum Abschied wünschten manche Familien Bach oder Mozart, ich musste aber auch schon Worte suchen, die zu Songs von Udo Lindenberg oder den Toten Hosen passten. Sehr oft sangen wir «So nimm denn meine Hände», hin und wieder aber wünschte eine Familie dieses Lied ausdrücklich nicht. Manchmal waren wir in einer Atmosphäre von Dankbarkeit und Erleichterung zusammen, andere Male in stiller Trauer, oder die Angehörigen standen noch unter heftigem, schmerzhaftem Schock.

Doch eines verbindet alle diese Feiern: Wir mussten uns einer schmerzhaften Abwesenheit stellen. Im Zentrum stand jemand, der oder die eben nicht mehr da war. Sein, ihr Leben war vorbei. In dem Moment, in dem der Sarg oder die Urne in den Gottesacker abgesenkt werden, können wir die Tatsache, dass jemand endgültig von uns gegangen ist, nicht leugnen. In diesem Moment sieht alles danach aus – und so beginnt auch eines der Gebete, das ich am Ende zu sprechen pflege – es sieht alles danach aus, als blieben wir mit kaum etwas zurück: mit nur einer Kiste mit der leeren Hülle, einem Tontopf voller Asche.

Und doch verwende ich bei den Abkündigungen am Sonntag danach jeweils die Formel: «Das Evangelium von der Auferstehung ist verkündigt worden beim Abschied von...». So werde ich auch heute den Tod von Frau Knöchel mitteilen. Ist das mehr als eine Formel? Spreche ich damit eine Wirklichkeit an? Ist «Auferstehung» ein Wort, das starken und verlässlichen Trost verspricht?

Für Paulus steht und fällt damit unser ganzer Glaube. Das 15. Kapitel seines ersten Briefs an die Gemeinde in Korinth ist eine grosse, vielschichtige Reflexion über Tod und Auferstehung. Kommen wir mit, wenn der Apostel uns seinen Gedankengang vorlegt? Verstehen wir seine Überlegungen?

Paulus steht vor einer im Grunde unüberwindlichen Schwierigkeit. Er muss und will von etwas sprechen, was wir auch mit Bildern und Gleichnissen kaum fassen können. Das hat damit zu tun, dass der Tod eine unbestreitbare Tatsache ist, die Auferstehung hingegen nicht als Tatsache bezeichnet werden kann. Sie ist ein «Wunder». Ich verwende diesen Begriff als Notbehelf und in einer gewissen Verlegenheit; doch ich fand keinen besseren Ausdruck, um den Unterschied hervorzuheben zwischen einer Tatsache und dem, was die Auferstehung ist. Tatsachen können wir feststellen; Wunder bestaunen wir. Tatsachen können eingeordnet werden; Wunder sprengen unseren Rahmen. Tatsachen sind beweisbar; Wunder bleiben konsequent im Raum dessen, worauf wir uns nur verlassen können, woran wir nur glauben können. Tatsachen lassen sich wiederholen, oder sie wiederholen sich von selbst; wenn einer behauptet, er könne Wunder wiederholen, stellen die sich in der Regel als Taschenspielertricks heraus.

Dass jemand stirbt, ist eine Tatsache. Der Tod ist – um es kalauernd zu sagen – das einzig todsichere in einem Leben. Doch wie steht es mit dem Wunder der Auferstehung? Können wir es einordnen?

In unserem Abschnitt verwendet Paulus einen Vergleich aus der Natur. Die Auferstehung ist eine Art Verwandlung, sagt er, so wie ein Saatkorn sich verwandelt in eine Pflanze, die blüht und Frucht bringt. Wie in einem Hymnus wiederholt Paulus viermal dieselbe Formulierung: «Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit. Gesät wird..., auferweckt wird... Gesät wird..., auferweckt wird... Gesät wird..., auferweckt wird...»

Dieses naturhafte Bild bringt gut zum Ausdruck, dass die, die auferweckt werden, im Kern ihres Wesens dieselben sind, wie die, die «gesät» wurden. Das Bild vom Säen macht zudem deutlich, dass der Tod nicht umgangen werden kann. So schreibt der Apostel im vorausgehenden Abschnitt: «Was Du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt» (15,36). Nur so entsteht das neue Leben, wächst Blüte und Frucht.

Gleichzeitig spüren wir aber auch: Das Bild hat seine Grenzen. Der Apostel zieht einen naturhaften, von Anbeginn an in der Schöpfung angelegten Vorgang heran, um von etwas zu sprechen, dass just nicht natürlich ist, sondern unerwartetes, unverdientes Eingreifen Gottes. Es scheint, als ob Paulus sich dieses Widerspruchs bewusst sei. Deshalb schreibt er nicht: «Gesät wird in Niedrigkeit, daraus wächst dann etwas in Herrlichkeit.» Paulus spricht vom Säen, also dem, was wir Menschen tun können, dann aber nicht vom Aufwachsen, nicht von etwas, was natürlicherweise nach dem Säen erwartet werden kann und geschieht. Was in Schwachheit gesät wurde, wird in Kraft «auferweckt». Es geschieht mit ihm also etwas, was nur geschehen kann, wenn etwas, jemand, wenn Gott es bewirkt.

Damit stehen wir aber wieder am Ausgangspunkt. Auf der einen Seite geht das Bild auf, das Paulus hier verwendet, auf der anderen Seite stimmt es überhaupt nicht. Paulus hat also das Unfassbare einfach noch einmal anders, aber genau so wenig fassbar zu sagen versucht.

Könnte es sein, dass der Apostel gar nicht den Anspruch erhebt, wir sollten wirklich *verstehen*, was an Ostern geschehen ist und worauf wir in der Auferweckung hoffen dürfen? So kommt es mir vor. Gewiss bemüht Paulus sich, möglichst viel verständlich zu machen. Doch er stösst an eine Grenze. Verständlich und einleuchtend erklärbar ist vieles von dem, was geschieht, bevor ein Grab zugeschüttet wird. Doch das, was uns durch den Tod hindurch und nach dem Tod erwartet, können wir nicht fassen. Nachvollziehbar ist das «Gesät wird...» Doch sobald es heisst: «auferweckt wird...» versagt unsere Sprache. Bei allen Bildern und Vergleichen stellen wir fest: Sie kommen nicht an das heran, was sie eigentlich sagen und zeigen sollten. Die Auferstehung ist immer noch mehr und anders.

Wir können das, was kommt, nicht einordnen, denn es gehört nicht zu den Ordnungen unserer Welt, ist nicht den Gesetzen unserer Wirklichkeit unterworfen. Es setzt diese Gesetze vielmehr ausser Kraft und bringt uns dazu, die Welt und unser Leben und Sterben in einem anderen, im Licht des Ostermorgens zu sehen. Wir sollen es uns wieder und wieder sagen lassen, bis wir es schliesslich auch glauben können, bis wir uns darauf verlassen, uns darauf einlassen. Deshalb die vierfache Wiederholung. *Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit. Gesät wird in Niedrigkeit, auferweckt wird in Herrlichkeit. Gesät wird in Schwachheit, auferweckt wird in Kraft. Gesät wird ein natürlicher Leib, auferweckt wird ein geistlicher Leib.*

Wenn ich an einem Grab stehe, versuche ich, den Mund nicht zu voll zu nehmen. Ich will nicht den Eindruck erwecken, als wüsste ich genau, worauf diejenigen zugehen, die uns hier verlassen haben. Ich sage deshalb hin und wieder dies:

*Niemand von uns kennt die ganze Wahrheit.*

*Niemand weiss genau, was hinter der Tür liegt, die wir mit dem Tod durchschreiten.*

*Wir verlassen uns darauf, dass wir auch dann, wenn wir auf den Weg vom Leben in den Tod geschickt werden, in Gottes Hand bleiben; und Gott ist unendlich gnädig.*

In jüngerer Zeit haben sich allerdings wiederholt Stimmen zu Wort gemeldet, die fanden, auch das ginge zu weit. Sie halten überhaupt die Vorstellung für unnötig, dass wir nach dem Tod noch etwas zu erwarten hätten. Kurt Marti beispielsweise, den ich sehr verehere, sagte in einem Interview wenige Jahre vor seinem Tod, er habe eigentlich kein Bedürfnis nach einem ewigen Leben. Wenn das Leben hier vorbei sei, dann sei das vorbei und das sei auch gut so.

Eine solche Gelassenheit angesichts des Todes ist beeindruckend und ein Stück weit auch beneidenswert. Und dennoch mag ich den scheinbar abgeklärten Skeptikern aus doppeltem Grund nicht zustimmen. Zum einen stellen sich mir Texte wie unser heutiger Predigttext in den Weg. Ich will den nicht einfach als Ausdruck einer antiken, nun aber überholten Vorstellungswelt abtun. Vor allem aber stellen sich mir die vielen, vielen Kinder, Frauen und Männer in den Weg, die zu Unzeit sterben. Ich kann mir gut vorstellen – und ich bin als Seelsorger auch hin und wieder Zeuge davon – dass Menschen so alt und lebenssatt sterben dürfen, dass sie mit gutem Grund meinen, sie bräuchten gar nichts mehr. Doch was ist mit all denen, die ihr Leben nicht auskosten durften, sondern vor der Zeit umkamen? Ich will und muss, Ostern sei Dank, nicht hinnehmen, dass sie nicht Zukunft und Hoffnung in Gott haben. Zum Glück höre ich und darf weitersagen, dass in Schwäche, im Elend, in Not gesät wird, aber in Kraft, in Glück, in himmlischer Fülle auferweckt!

Doch damit ist der Reichtum dessen, was in unserem Text drin liegt, noch längst nicht ausgeschöpft. Einen weiteren Gedanken führe noch aus. Im zweiten Teil unseres Abschnitts arbeitet Paulus mit dem Unterschied zwischen dem «Natürlichen» und dem «Geistlichen». Das griechische Wort, das die Zürcher Bibel mit «geistlich» übersetzt, lautet «pneumatikós». Das kennen wir aus der Physik, beispielsweise aus der Pneumatik. Ihr werdet aber auch die theologische Bedeutung von «pneumatikós» kennen; Ihr habt sicher schon gehört, dass «hágion pneuma» der Heilige Geist ist. Das «Geistliche», von dem Paulus also spricht, ist alles, sind alle, die von Gottes Gegenwart im Geist durchweht, durchglüht sind. Überraschender ist dagegen das griechische Wort, das die Zürcher Bibel mit «natürlich» übersetzt; es lautet «psychikós». Üblicherweise übersetzen wir mit «seelisch», wir kennen die griechische Wurzel aus unseren Bezeichnungen für die Seelenheilkunde, von der Psychiatrie bis zu den Psychopharmaka.

«Geistlich» gegen «seelisch». Es geht dem Apostel also nicht um den Gegensatz von Geist und Materie. Es geht beim Leben aus der Auferstehung also nicht bloss um ein geistiges, unkonkretes Leben, das wir einmal in Gottes Wirklichkeit führen, wenn wir die «sterbliche Hülle» abgelegt haben. Es geht nicht nur um den Unterschied zwischen dem, was wir vor dem Tod sind und erleben, und dem, was dann einmal kommt. Es geht um das, was «psychikós» ist, das heisst: von Natur aus beseelt, belebt und bestimmt, im Gegensatz zu dem, was Gottes Geist wirkt, schafft, überraschend möglich macht. Das ist eben «pneumatikós».

Und das ist nicht etwas, worauf wir nur sehnsüchtig hoffen dürfen. Es ist das, was wir nach Ostern schon da und dort zeichenhaft erleben. Das Osterleben beginnt für Dich und mich nicht erst dann, wenn unser Sargdeckel geschlossen ist. Das Osterleben beginnt in dem Moment, in dem vor knapp 2000 Jahren der Stein vom Grab weggewälzt wurde. Auf die Wiedergeburt müssen wir nicht bis nach unserem irdischen Tod warten – sie geschieht im Glauben jetzt.

Wir bekennen, dass Jesus Christus den Tod durch den Tod besiegt hat. Der Tod hat deshalb auch nicht mehr die Macht, uns daran zu hindern, schon vor unserem Sterben in und aus der Osterkraft zu leben. Die Formulierungen in unserem Abschnitt mögen uns denken lassen, Paulus sei vor allem, wenn nicht ausschliesslich an dem interessiert, was einmal kommt.

In den Kapiteln, die vorausgingen, hat er sich ausführlich über das Leben geäussert, das wir schon hier «pneumatikós», geistlich führen können. Er hat entfaltet, dass und wie der Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in uns geistliche Gaben erweckt, die unserem irdischen Leben schon jetzt eine himmlische Qualität verleihen. Schaut Euch um, schaut in Euch hinein und seht, was da schon blüht!

Ich habe mich immer über Kollegen oder Kolleginnen mokiert, die zu Ostern den Frühling bemüht haben, von Schneeglöckchen und Osterglocken gepredigt, von Narzissen, Tulpen und Krokussen sprachen, von der toten Natur, die nun zu blühendem Leben erwacht. Ich halte es auch weiterhin für unangemessen und zu harmlos, wenn das Wunder der Auferstehung reduziert wird auf einen gewiss wunderbar schönen und belebenden, aber doch naturhaft wiederkehrenden Prozess. Dennoch möchte ich, jetzt wo der Frühling endlich gekommen ist und hoffentlich bleibt, ebenfalls von den Osterglocken und Tulpen reden, von Magnolien und Kirschblüten. Schaut Euch das alles dankbar und begeistert an. Wir müssen nicht bis im Jenseits auf Ostern warten. Nehmt den ganzen sonnigen Blust als Zeichen für das, was schon hier und jetzt in Eurem, in unserem Leben, in unserer Welt an «Geistlichem» aufbricht, schaut auf die Blüten der Auferweckung!